

nahmen er getroffen habe, um eine Fortsetzung dieser Übungen zu verhindern. Hierzu schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: „Was der General Demek hier rügt und als Verstoß gegen den Artikel 177 ansieht, das ist der ordnungsmäßige Turnunterricht, wie er überall in Deutschland und vermutlich auch in anderen Schulen ausgeübt wird. Das Kommando hat natürlich seinen anderen Zweck als den, die Ordnung in der Bewegung und in der Aufstellung der Schüler während des Turnunterrichts sicherzustellen. Diese Regel wird überall beim Turnunterricht, sowohl von Knaben, wie von Mädchen beobachtet. Es ist geradezu absurd, in diesen Übungen eine Verletzung mit militärischen Dingen im Sinne des Artikels 177 zu erblicken.“

Das erste englisch-russische Geschäft — Militäruniformen. Obwohl die Verhandlungen wegen Wiederaufnahme der englisch-russischen Handelsbeziehungen noch nicht beendet sind, schreibt der diplomatische Berichterstatter des „Evening Standard“, ist es interessant, zu wissen, daß nahezu zweieinhalb Millionen Militäruniformen der Sowjetregierung durch englische Firmen verkauft worden sind. Dieses Geschäft wurde auf Privatweg zur Zufriedenheit beider Parteien abgeschlossen. Es brachte den Verkäufern eine Summe von 1,200.000 Pfund Sterling ein.

Auswanderer.

Es ist leicht erklärlich, daß so viele, abgehenden von ihnen nicht zureichenden Verhältnissen in Wirtschaft und Politik, am liebsten weit fortzögen. Wenn möglich sogar auf einen anderen Planeten unseres Sonnensystems, um nur ja nichts mehr über europäische Angelegenheiten zu hören. Aber die Verkehrsmöglichkeit zu anderen Welten ist erst im ideellen Sinne zu einer Wahrscheinlichkeit geworden. Bis die Kommunikation de facto hergestellt ist, muß der an sich und seiner Welt Verzweifelnde es schon mit einem neuen Leben auf der anderen Hemisphäre versuchen.

Auswandern! Was war das einmal eine simple Unternehmung. Man verkaufte sein Gewand — natürlich nicht im Wiener Sinne einjähriger Tage als Gipfelpunkt einer solennen „Drahterei“, sondern auf gut kaufmännische Weise, wobei unter „Gewand“ Haus, Hof, Garten, Feld, Wald, Schen, Kühe und Pferde usw. zu verstehen ist. Hatte man dann die paar Hundert Kronen — eine stattliche Summe! beisammen, dann — — begannen die Agenten der Schiffahrtsgesellschaften mit den Europäern Fußball zu spielen. Bis man endlich, nachdem man reichlich Toren und Provisionen geschwitzt hat, von Bremen, Genua, Rotterdam oder Triest aus im Zwischendeck eingekleidet und eingepöckelt als „Arbeiterware“ nach dem Lande der unbefchränkten Einwanderung transportiert wurde. Was war denn der europäische Arbeiter für Amerika anderes als „Ware“! Ein billiger und williger Ersatz für die früher unter mehr Umständen und etwas Gemütsbissen bezogenen schwarzen Sklaven. Daß die Einwanderer in Amerika schließlich vielfach auf ihre Rechnung kamen und wirtschaftlich prosperierten, sei zugegeben. Wie ungezählt Viele gingen aber zugrunde, scheiterten, wurden drüben vermorcht und zerrieben!

Der Weltkrieg unterdrückte die Einwanderung nach Amerika aus natürlichen Gründen fast vollständig. Was kräftige Arme hatte, brauchte man in Europa für den Krieg. Jetzt, da wir Frieden haben und die Bewegungsfreiheit notwendig hergestellt ist, beginnt mit der europäischen Not das Auswanderungsfeber an vielen Orten wieder zu grassieren. Die Gebirge sind begehrlich. Aber man sei gewarnt! Die Chancen haben sich, wie alles in der Welt, stark geändert. Nach Nordamerika, nach New York dem früheren Hauptziel aller Heimat- und Goldsucher, ist es schwierig, nahezu unmöglich geworden. Die U. S. A. waren ja aktiv im Kriege und im Norden machen sich die Nachkriegswirkungen genau so bemerkbar wie in Europa.

Steht also das vom Krieg unmittelbar gar nicht berührt gewesene Südamerika, wohin jetzt so viele Europäer, Europaverdrängte sehnsuchtsvoll ihre Blicke lenken. Und vor allem ist es Argentinien, das jetzt wie ein Paradies, wie ein Land der Verheißung betrachtet und gesucht wird, wo es so herrlich sich leben lassen soll und

wohin man so gerne ziehen möchte, um das Europaesend zu vergessen. Diesen Auswanderungslustigen sei nach authentischen Berichten folgendes zur Richtschnur und zur Warnung mitgeteilt:

Die Ueberfahrt nach Argentinien kostet, gleichviel, ob von einem italienischen, deutschen, holländischen oder belgischen Dampfer aus, für jede über 10 Jahre alte Person etwa 6000 bis 7000 Mark, was nur vierfach berechnet, bei häufig 25 bis 30.000 jugoslawische Kronen ausmacht. Nicht wie einst, als sich noch die Schiffsgesellschaften um die Passagiere rauften, 3—400 Kronen und noch weniger.

Als Reserveresond für den Anzug, bis man Unterkunft und Arbeit findet, benötigt man für den Lebensunterhalt bei den dortigen hohen Preisen mindestens 15.000 Mark — jugoslawische 60.000 K.

Kleider und Schuhe sind in Südamerika unerreichbar und mit der schlechten europäischen Valuta kaum zu bezahlen. Also muß man einen tüchtigen Vorrat aus der alten Heimat mitnehmen, was auch zirka 10.000 Mark oder 40.000 K erfordern würde.

Das wären nur die Hauptposten. Aber wie viel benötigt man sonst. Es ist also leicht zu berechnen, wie viel man vornehmlich in das Unternehmen hineinstecken muß. Wie viel man anlegen muß, wenn man den Schritt wagt, in Europa abzubrechen, um in Argentinien oder Brasilien neu aufzubauen. Mit 100.000 jugoslawischen Kronen oder 25.000 Dinars kann man sich noch lange nicht sicher über Wasser halten!

Demgegenüber sei hervorgehoben, daß der Durchschnittshandwerker kaum 250 bis 300 Pesos in Papier an Tagelohn verdient, also etwa monatlich 20.000 Kronen, was sich schrecklich viel anhört, aber umgerechnet in argentinische Währung „viamenichmily“ wie Schnee im März. Der Arbeiter aber darf, will er mit dem Lohn auskommen und etwas ersparen, nicht in Buenos Aires selbst wohnen, denn das ist unerreichbar, sondern in einem Vorort, einhalb oder zwei Stunden elektrische Bahnfahrt, was auch kein Vergnügen ist. Und man kann ja vorwärts kommen, wenn man spanisch versteht und Glück hat, aber wie lange dauert es, bis man nur das Anlagekapital wieder herausgeschuftet hat!

Also besonders verlockend sind die Ausblicke auch im reichen Südamerika für unzufriedene Europäer nicht. Es gehen trotzdem viele hinüber, ironisieren, weiße Sklaven — sie werden sich alle bald zurückschrecken aus der paradiesischen Hölle ins Europaesend. Besonders schön und tadellos gut ist es ja jetzt nirgends auf dieser Welt. Da heherzige man also, wenn sonst nicht besonders zwingende Gründe vorliegen, das alte Mahnwort: Bleibe im Land und nähre dich redlich — so gut es eben geht. Denn ein Bissen daheim ist besser als zehn in der Fremde. A. R.

Die zwei Zeiten.

Von Franz Veltjche

Unsere Füße gehen auf Grund alter Zeit. Unsere Hände verrichten Werke des Todes. Unsere Augen spiegeln alten Himmels Abendröte. Untrotz hängt sie über Millionen Gräber. Unser Herz ist durchweht von Winden neuer Zeit. Unsere Stirn glänzt im Frühlicht junger Tage.

(Karl Bröger, Psalmen eines Menschen.) Als in der Sommerschwüle des Jahres 1914 die Kriegsfurie die Völker aus ihrem friedlichen Dasein aufschreckte und die Welt mit einer ungeheuren Sensationslüsternheit und Neugierdebeber erfüllte, schien es uns, als ob wir das Zusammenrauschen eines Vorhanges vernähmen. Und in der Tat, es war keine Täuschung, der wir uns damals hingegeben hatten, obwohl wir erst heute in der Lage sind, die Richtigkeit dieser Vermutung zu bestätigen. Wir alle hielten damals den Krieg noch für ein kleines selbständiges Intermezzo, ein spannendes Manöver, ohne in unserem Begeisterungssturm und patriotischem Opferstolz die furchtbare Tragweite dieses Ereignisses auch nur zu ahnen. Doch die kleine Blut wurde zu einem Strom-

menneere, das ganz Europa in einen Feuermantel hüllte.

Verhältnismäßig rasch sind nun die schweren, entbehrungsreichen Kriegsjahre an uns vorbeigegangen, wie ein Zwischenpiel zu einer neuen Zeit, an deren Vorboten wir nun stehen, uns unsere kriegsmüden Augen reiben und vergeblich nach einer wirklichen, abgewohnten Friedenszeit umherspähen. Doch es ist ein fruchtloses Beginnen, denn sie ist uns unwiederbringlich dahingeshwunden, zertrouren wie ein schöner Traum, den wir nur geträumt zu haben scheinen. Es mutet uns heile ganz seltsam an, wenn wir in die grüne Dämmerung des Vormärzes zurückblicken, in ein laubenduftendes Zeitalter, als noch der Großvater die Großmutter nahm, in eine Zeit, in der Schwund seine lieblichen Elfen auf die Waldwiesen zum Reigentanz schickte und Spitzweg in mond-scheinumspinnenen Städtlein seine träumerischen Serenaden ertönen ließ. Die letzten Ausklänge dieser Zeit, über die noch ein ganz leiser Schimmer jener Tage ausgebreitet lag, hatten wir das Glück zu erleben. Heute ist diese Wunderwelt der blauen Blume untergegangen. Der stahlharte Rhythmus eines neuen Zeitalters hat sie erdgällig zerstört. Nur wenige rufen sie noch aus innerer Liebe in ihr Gemüt zurück, aus verstaubten Büchern und bleibenden Werken der Kunst. Es war einmal . . .

Wir stehen nun mit beklommenen Gefühlen in einer unrastrückten Übergangsperiode. Im wirtschaftlichen Leben sind die alten stillen Formen des Handwerks zerfallen oder zum mindesten stark erschüttert. Die großen Vorteile und Gewinne, die alle Gebiete des Handels und des Gewerbes mit sich bringen, wirken so verführerisch, daß wir das höhere Menschentum, zu dem wir doch eigentlich bestimmt sind, ganz aus dem Auge verloren haben. Neue possierliche Marionetten sind auf die Bühne des Lebens getreten, die in andachtsverlorener Gebärde vor dem gleichenden Altare des goldenen Kalbes im Staube liegen. Neben den alten wirtschaftlichen Formen zerfiel aber auch eine ganze ehrwürdige moralische Welt. Im Fogtrott und Duestepp ist uns die neue Zeit entgegengeprungen, dirnenhaft in ihrer Eleganz, überquellend in ihrer Lebensbejahung, heipiellos in ihrer modischen Erfindungsflut und unerfänglich in ihrer bacchantischen Vergnügungssucht. Wir aber stammen noch aus jener früheren Welt, denken noch immer ihre Gedanken, war sie doch unser Tummelplatz, als wir noch in den Kinderschuhen steten. Ungläubig blicken wir daher in das geschminkte Antlitz der neuen Zeit und wenn wir dann mit diesen Gedanken in ihren rastlosen Wirbel untertauchen, so werden sie von der Gemeinheit des Lebens in eine Pöffe verwandelt.

Unsere Nachkommen werden sich vielleicht in dieser neuen Zeit wohllicher fühlen und werden von einem Leben umspielt sein, das zu ihren geistigen Anschauungen stimmt. Wir aber sind obdachlos geworden, unier Haus ist abgebrannt und frierend stehen wir mit unserem armeligen vorväterlichen Hausat auf der Landstraße einer neuen Zeit. Wir leben in einer modernen Welt, aber eine Heimat haben wir in ihr nicht gefunden. Unwillkürlich legen wir uns die Frage vor: Was ist nun das Leben eines modernen Uebergangsmenschen? Erich Schläpfer hat uns darauf eine erklärende Antwort gegeben: „Es ist ein sinnfälliger Widerspruch zu ehrwürdigen Anschauungen, denen man gleichwohl weder Realität noch tieferen Sinn absprechen kann.“ Die moderne Welt ist somit eine Groteske. Franz Wedekind, den man sonst in der Kritik gerne als literarischen Anarchisten und dramatischen Schattenspieler bezeichnet, spiegelt uns in seinen Bühnenwerken diese Welt, deren Niederungen und Sümpfe er in seinem unsterk Wanderleben durchstreift hatte, in bester Weise wieder. Aus seinen Dramen sind mit utopistischen Reformen aller Art erfüllt, tönt uns der Schrei des gequälten modernen Menschen entgegen. Es ist ein Schrei des Dohnes und des Hasses gegen eine Welt, die als unfassbares Paradoxon empfunden wird, als eine traurige Schädelschleife alter Schönheit.

Anfolge unserer kulturellen Fortschrittsheit und unierer kulturrellen Lebensbe-

dürfnisse haben wir heute für das Zeitalter des behäbig denkenden Spielbürgerturns nur mehr ein geringfügiges Lächeln oder Achselzucken übrig. Wir haben beim Fortschreiten neue Erde betreten und alten liebgewordenen Boden verlassen müssen. Wie nun jeder Gewinn im Leben mit Verlust verbunden ist, so haben wir an Außerlichkeit gewonnen, dafür aber an Innerlichkeit verloren. Ideallos und gemütsarm ist die Sphäre, in der wir heute leben, ohne Kunstbedürfnis und Schönheitsstimm. Der Geist des Materialismus ist an die Stelle des alten Idealismus getreten. Man macht der alten Zeit den gerechten Vorwurf, daß sie zu verfrühen und verträumt gewesen sei, eine Zeit halloser Charaktere und problematischer Naturen, bleicher, höflicher Berther und schwärmerischer Taugenichtse. Dennoch können wir ihr eine idealere Lebensauffassung nicht absprechen. Pflege eines innerlichen, höheren Menschentums war das hohe Lebensziel jener Zeit, ein Kulturdideal, das mit ihr zugleich untergegangen zu sein scheint und das wir gerade heute in einer Zeit stichtlicher Not schmerzlich vermiffen. Die moderne Zeit hat die Menschen vor lauter Dingen an die Außenwelt äußerlich gemacht und bei allem materiellen Reichtum sind sie geistig arm. Denn das Menschenleben hat nicht bloß eine Außen-, sondern auch eine Innenseite; der Mensch hat nicht bloß das Bedürfnis, zu essen, zu trinken und zu wohnen; er hat auch eine Seele, und die ist auf Höheres gerichtet, die hat einen Drang nach Wahrheit, Innerlichkeit und Ewigkeit.

Pierrot und Pierrette.

Ein Faschingsbild von Sida Sölk. Pierrot . . . Pierrette im Palmenhain. Im lauligen Winkel selig allein . . . Draußen im Saale ein drängen und Schieben. Hier mystischer Zauber . . . ein Blüchlein zum Lieben . . . Glühlichter — Schimmer . . . ein Duft von Narzissen . . . Schwellende Diwan . . . seidene Kissen . . . Glammende Posen in purpurner Pracht. Und Amor, der Loh, schelmisch lacht . . . Es schäumt und perlt im Glase der Sekt, Erpfeulichen sind zum Leben erweckt, Fidele Geisterchen jagen im Chor. Kellern an Pierretens Füßchen empor. Saugen an ihren Tippen sich fest. Bau'n in ihrem Haar sich ein Nest . . . Es schimmert begehrlieh ein Augenpaar, Das wie die Nacht so dunkel war . . . Das bligte und sprühte, das lockte und glühte, Das bellte leif und wünschle heiß . . . Pierrot, du Dämon du Erzschelm und Wicht. Du lächelst mit spöttlichem Saungeläch . . . Schwört Liebesidee . . . das ist dein Kopfet, Du fleghafter Ritter im Narrenkittel . . . Schon liegt in der Opferschale bereit Ein zuckendes Herz voll Seligkeit . . . Noch schau und jag wie der junge Tag . . . Purpurfaller schweben im Kreise . . . Beigen schluchzen süß und leise . . . Terpshore, die Göttin, lacht In flügelhender Schleierracht . . .

Im Winkel ein winziger Fächer ruht, Ein Seidenbündchen rot wie Blut, Baröchen an dem die Spitze hing, Ein Sektglas, das in Scherben ging. Karnaval . . . Karnaval . . .

Vollwirtschaft.

Englische Handelskredite für jugoslawische Firmen. Wie die jugoslawische Gesandtschaft in London dem Handelsministerium mittelte, werden viele englische Handelsfirmen jugoslawischen Kaufleuten und Industriellen Sonderkredite zur Aufnahme von Handelsbeziehungen zur Verfügung stellen.

Guten Tag! und keinerlei Schmerzen haben Sie, wenn Sie Fellers Osa-Fluid und Osa-Pillen benötigen. 6 Doppel- oder 2 Spezialfalken Osa-Fluid K 42.—, 6 Schachteln Osa-Pillen K 18.—. Das Ideal der Schönheitspflege sind Fellers Osa Gesicht- und Hautschuß-Pomade, stärkste Sorte K 16, Fellers echte Medizinal Pillenmilk-Seife, Marke Osa K 19.—, Fellers Lannochina-Haarwuchsspomade, großer Tiegel K 15.—. Auch die übrigen Osa-Präparate der Firma Eugen W. Feller in Stribica Donau, Glaston Nr. 182, Kroatien, sind durchaus weiß und empfehlenswert.